



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Allerlei aus der Mission



Heidnische Frauen und Kinder aus St. Andrew

Allerlei aus der Mission

Von Schw. M. Amata

Ntombi das kleine Hausmütterchen

Auf einer Anhöhe lagen viele Kraale beisammen und bildeten gleichsam ein Dörfchen. Einzelne dieser Hütten waren von grünen Dornhecken umgeben; hie und da sah man einen Obstbaum, der reich mit Früchten beladen war. Zwischen all diesen Kraalen, die ja bekanntlich die Form eines Bienenkorbes haben, stand ein langes Haus aus Lehm gebaut und mit einem Blechdach versehen. Es war die evangelische Schule. Die Wände waren verwaschen von dem Regen; von den vielen Fenstern waren die meisten zerbrochen. Von allen Seiten liefen Fußpfade nach den vielen am Abhang des Berges ausgedehnten Kraalen. Unten in der Ebene schlängelte sich in allen möglichen Krümmungen ein kleiner Fluß dahin; in der Nähe desselben lag die Wohnung unserer kleinen Ntombi.

Die Mutter von Ntombi war krank, und Ntombi mußte als die Älteste ihrer Geschwister die ganze Hausarbeit verrichten: den Kraal schmieren, Wasser und Holz holen, für Mutter und Geschwister kochen und dabei auch noch für ihre Tante, welche in der Nähe wohnte, das Wasser vom Fluß herauf schleppen. Sie wusch und flickte die Kleidchen ihrer jüngeren Geschwister, damit dieselben zur Schule gehen konnten.

Ntombi selbst ging auch dorthin, aber sie fühlte sich dort nicht heimisch.

In den Ferien ging Ntombi mit ihren Schwestern in die Maisernte, und als dieselbe eingeheimst war, durften sie die noch zurückgebliebenen Maiskolben auflesen und verkaufen; dieses Geld war dann ihr Eigentum. Eines Tages begegnete ihr auf dem Wege zum Kaufladen der Pater Missionar. Ntombi schaute ihn eine Weile an und fragte dann: „Mfundisi“, „Wo gehst Du hin?“

„Zum Unterrichten, komm, geh mit“, sagte der Pater Missionar. Ntombi versprach, am nächsten Sonntag zu kommen, und sie hielt Wort. Auf dem Wege dorthin traf sie mit mehreren Frauen und Mädchen zusammen, welche zum katholischen Gottesdienst gingen. In der Kapelle angekommen, besah sich Ntombi die Bilder, das große Kreuz und fragte ihre Begleiterinnen, was das alles bedeute. Nach der heiligen Messe eilte sie so rasch wie möglich nach Hause und erzählte ihrer Schwester, wo sie gewesen, und erklärte, daß sie nun zur Missionschule gehe und dort bleibe, um zu lernen. Ihre Schwester hatte den gleichen Wunsch. Beide arbeiteten nun fleißig, gingen zum nächstwohnenden Farmer und baten um Arbeit; ihre Bitte wurde gewährt. Die Mutter ließ sie ruhig gehen, sie ahnte aber nicht, daß ihre Kinder in eine katholische Schule gehen wollten. Nach den Ferien kamen Ntombi und ihre Schwester zu uns. Anfangs wollte der Vater sie davon abhalten; es dauerte aber nicht lange, so war er ganz damit einverstanden und ließ sie in unsere Schule gehen.

Eines Tages wurde der Vater krank, und Ntombi ging nach Hause, um ihn zu pflegen; sie unterrichtete ihn und sorgte dafür, daß er getauft wurde. Nun wurde auch ihre Schwester krank, welche ebenfalls die heilige Taufe erhielt. Wie freute sich Ntombi. Sie war ein gutes, braves und eifriges Mädchen und wurde bald selbst zur heiligen Taufe zugelassen, wo sie den Namen Katharina erhielt. Ihr folgte die kleinere Schwester und kam ebenfalls zur Missionschule. Nur die Mutter hielt noch fest an ihren alten Gebräuchen. Aber Ntombi Katharina betet viel für sie, so daß der liebe Gott auch der Mutter zweifellos diese Gnade gewähren wird.

*

Lupondo Nkomo war schon lange Jahre Polizist, und zwar beim Häuptling. Es war ein wichtiges Amt, denn wollte der Häuptling jemand sprechen oder eine Ratsitzung halten oder einen Übeltäter bestrafen, so mußte Lupondo die Betreffenden rufen, damit sie zur festgesetzten Zeit erscheinen konnten. Er versah sein Amt mit Pünktlichkeit, und sein Gebieter hatte keine Klage über ihn.

Wie sein Herr, so glaubte auch Lupondo fest an all die heidnischen Zaubereien und benützte deren Mittel. Nun wurde Lupondos Frau krank. Er eilte von einem heidnischen Doktor zum andern, aber vergebens; für Lungenschwindsucht gab es kein Zaubermittel.

Unser Katechet, welcher in der Nähe wohnte, besuchte die kranke Frau, erzählte ihr vom lieben Gott und von der großen Gnade der heiligen Taufe. Sie hörte begierig zu. Die Krankheit machte große Fortschritte, aber auch ihr Verlangen, ein Kind Gottes zu werden. Als sie nun einige Tage später sehr schwach wurde, ließ sie den Katecheten rufen, und dieser taufte sie auf den Namen Anna. Wie glücklich war Lupondos arme kranke Frau. Ihre größte Freude war, wenn der Katechet und die Christen bei ihr beteten und christliche Lieder sangen, und in dieser Freude schlummerte sie hinüber in die Ewigkeit.

Man gab sich nun alle Mühe, die Leiche christlich zu beerdigen; aber Lupondo und sein Sohn, der ebenfalls Heide war, weigerten die christliche Beerdigung. Lupondo sagte feierlich: „Meine Frau darf überhaupt nicht feierlich beerdigt werden, sonst würden alle Kraalinsassen und die in der Nähe wohnenden Menschen dieselbe Krankheit erhalten und bald sterben. Alles Zureden half nichts; es durfte kein Grab gemacht werden. Nachts brachten Lupondo und sein Sohn die Leiche heimlich in den Wald hinaus, suchten ein Versteck unter Bäumen und Sträuchern und Felsblöcken, dort wurde sie verborgen und mit Steinen bedeckt, wo sie nun der Auferstehung harret.

3

Heiteres aus der Mission

Aus Walezo

Von Schw. M. Friedberta

Es war an einem Nachmittag, als der Arzt unser Armenhospital besuchte. Bei dieser Gelegenheit kamen auch viele Patienten von auswärts, um sich Medizin zu holen. Ein 40 Jahre alter Moham-
medaner sagte zum Doktor: „Ich habe immer Kopfschmerzen, hilf mir doch!“

Der Arzt gab ihm ein Pulver und sagte: „Tue das in eine Tasse und dann trinke es sofort aus.“

Freudestrahlend nahm er sein Pulver, kam aber bald wieder zurück und sagte: „Doktor, das Papier darf ich doch ein wenig im Wasser liegen lassen, damit es durchweicht, ich kann es gar nicht schlucken.“

Der Arzt lächelte und sprach: „Tue das Pulver in eine Tasse mit Wasser und das Papier dann weg.“